

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

L i t e r a t u r - u n d K u n s t b l a t t .

N^o 91.

(VII. Jahrgang.)

Freitag, den 15. April.

1836.

Börne und die Brockhaus'schen literarischen Unterhaltungsblätter.

(Von Julius Seidlitz.)

Erster Artikel.

Motto. *iam agno uagor agnos cupio mox agnoscere*
Brockhaus' kritisches Bureau.

In den Nrn. 78. 79. 80. der Brockhaus'schen literarischen Blätter — die mir, nebenbei gesagt, wie ein Familiengemälde vorkommen, wo Alles, was nicht zur Familie gehört, als Staffage verbraucht oder in den Hintergrund gestellt wird — befindet sich ein Aufsatz, überschrieben: „Börne als Vermittler zwischen Deutschland und Frankreich,“ wegen welches Aufsatze ich mit dem Verfasser, einem Mirkum aus kabbalistischer 5 und böser 7, ein Wörtlein sprechen werde. Der Aufsatz soll eine Beurtheilung der Börne'sche Balance, so weit solche erschienen ist, seyn, und zerfällt ungefähr in zwei Theile: Charakteristik Börne's und Kritik (?) der Balance. Ich will zuerst seine Charakteristik etwas charakterisiren, und wie Nr. 57. Alles von der verkehrten Seite anpackt, so will ich seine Charakteristik ebenfalls am Fuße, d. h. am Ende, anfangen. Er schließt:

„Mit einem Worte, Börne's Moral wie seine Leidenschaftlichkeit, sein Witz wie seine Sentimentalität sind nur die glänzenden Lappen, mit denen er die Hohlheit seines Geistes und die Dürre seines Gemüthes vor dem Publicum zu verstecken, und seine Expectorationen, die ohne dieses Hülfsmittel als die fadeften Producte anmaßender Flachheit erscheinen würden, auszugustaffiren sucht. Freilich sieht es manchmal wie eine Affenkomödie aus, wenn Börne sein Vaterland — wenn man Deutschland ohne dadurch zu schmähen so nennen kann — erst außs Keuferste prostituiert, einem Ham gleich seines Vaters Scham entbildet, sie mit cynischer Ehrvergessenheit den Fremden zeigt, um diese damit zu amüsiren, und dann versichert, nur Deutschlands Unglück und das Mitteleid mit demselben mach' es ihm so theuer.“

Großer Philosophos! edler Thebaver ist das der erste Unsinn, den Sie in ihrem Leben niederschreiben? Ich glaube nicht. Sie sagen: „Börne's Witz sey ein glänzender Lappen, womit er die Hohlheit seines Geistes verdecken will.“ Sind Sie witzig? Sie schweigen. Ach, Sie armer nackter Mensch! Börne sieht den Witz von einer ganz andern Seite an. Im achten Bande seiner gesammelten Schriften sagt er darüber: „Ladel ohne Witz ist Gluth ohne Licht, der Ladel braucht ihn, denn Witz macht ihn milde.“ Wäre Börne nicht witzig, wäre er nicht sentimental, seine Schriften machten rasend. So aber ist seine Sentimentalität der weiche Divan, den er dem erschütterten Leser zum Ausruhen anbietet, und wo das extrait des mille fleurs seines Witzes ihn bald wieder zu sich bringt. Sie nennen seine pfeilscharfen stürmenden Ideen „Expectorationen und fadeften Producte anmaßender Flachheit.“ Ich will denken, Sie thuen es aus Unwissenheit, und nicht aus Bosheit, denn, wie Sie selbst irgendwo sagen, gehört auch zum Bösen Talent und Energie. Was nennen Sie verächtliche Expectorationen? Sein gewaltiges Nachtwächterlied, wenn er ruft: „Bewahrt das Feuer und das Licht!“ oder seinen Lerchengesang des strahlenden Freiheitsmorgens? oder seine deutschen Philippicae, die er aus der Verbannung donnert, ein neuer Demosthenes? Sie nennen ihn anmaßend, flach! Was nennen Sie wahr und kräftig? Wenn Börne's Schriften flach sind, so ist Ihre Recension ein Meisterwerk, und Sie selbst ein Ideen-Columbus, der auch darin Aehnlichkeit hat mit dem großen Genuesen, daß man Ihre Ideen, so lange sie nicht glänzend bewiesen sind, für Hirngespinnste eines Theren halten wird. Sie sagen: „es sey eine Affenkomödie, wenn Börne Deutschland geißle und dann spräche, er liebe es sehr.“ Ohne mich hier aufzuhalten und aufmerksam zu machen, daß Sie wahrscheinlich selbst nicht wissen, warum Sie das Wort Affenkomödie gewählt haben, indem es weder anständig und hier bezeichnend ist, noch eine passende Nebenidee erweckt, — höchstens die Ihnen gerade nachtheiligste, als wäre Ihr ganzer Angriff eine schlecht improvisirte Komödie und Sie der Affe der von Börne beleidigten haute volée — widerspreche ich der zweiten Hälfte des von Ihnen aufgestellten Satzes ganz

kurz durch Anführung eines alten Wörtleins, das im Volke weit verbreitet ist, und das auch Sie vielleicht kennen werden, ohne jedoch dessen praktischen Sinn erfasst zu haben. Es heißt: „Ein milder Arzt heilt schlecht die Wunden.“ Darf ein Schriftsteller, dem es darum zu thun ist, Mißbräuche abzustellen, darf er sie loben? Wenn Börne sein Volk geißelt, so thut er damit nur das, was ein eifriger und sorgfamer Lehrer mit der schlechtgearbeiteten Aufgabe seines Schülers thut, — er zerreißt sie. Wäre dem Lehrer nichts an dem Wissen seines Schülers gelegen, er ließe die Aufgabe unzerissen, tadelte sie höchstens oberflächlich und ersparte sich die Mühe des nochmaligen Ansehens; liebte Börne die Deutschen nicht, er ließe sie ihren geraden Dchenschritt fortgehen, denn was kümmert es ihn, den im fremden Lande, unter fremder Regierung Lebenden, ihn, der seine Pension aufgab, um nur unabhängig dazustehen! Börne liebt sein Vaterland, und eben darum wendet er alle jene Mittel an, womit ein Geliebter seiner Theuren zuspricht. Er donnert, er zankt, er spottet, er neckt; immer aber ist er es, der die Hand zur Versöhnung zuerst reicht. Börne hat nie die Deutschen in den Augen der Franzosen herabgesetzt, und wohl uns, wenn alle Deutschen, die Frankreich kennen lernen, Börne's wären! — Börne liebt sein Vaterland — doch wozu Blinden und Gehlenden tausendmal die Versicherung wiederholen: „Die Sonne scheint!“ Sie werden doch nie dazu Ja sagen können, während den Sehenden die Behauptung überflüssig ist. Rubriciren Sie sich selbst, Hr. 57! — In Börne's Charakter scheint Ihnen ein Haß gegen alles Positive, ein Widerwille gegen objective Schranke jeglicher Art, sey sie aus einem vernünftigen Grunde entsprungen, oder dem Vortheile dienend, zu liegen. Welch' ein jämmerliches Spiel mit Worten! Scheint es mir doch, als brächen Sie die Phrasen eines gewissen Bauernkriegsbefehlshabers wieder heraus, der in den Blättern Ihres Brotherrn gegen seinen Gegner den Unsinn wiederholte: Luther sey der Geist der Verneinung und der Zerstörer alles Positiven. O unglückliche Nachahmung! Wer scholastisch reden will, der muß, um nicht gar zu lächerlich zu werden, länger und mit glücklicherem Erfolge in der Schule gewesen seyn. Wo hat aber Börne, was Sie anführen, ausgesprochen? Nie griff er die Regenten, nie die Urprincipien des heiligen Vertrags eines Volkes mit seinen hochgestellten ersten Beamten an. Wenn er angriff, so war es die Form, jener mittelalterliche Codex, der in Schweinsleder gebunden mit eisernen Spangen verschlossen wird. Börne haßt das Positive, weil es ein verzauberter Wanderer ist, der bemerkbar einen Schritt vor, und unbemerkbar zwei zurück macht; er haßt die objectiven Schranken, in wiefern sie nie einen vernünftigen Grund haben können, weil sie Vogelbauer sind, durch welche man Lust, Himmel, Lu' und Wald sehen und doch nicht genießen kann, und wo die Sehnsucht darnach zum mächtigen Wunsche, zur Sprengung des Kerkers wird. So lange man dem Kinde kein Spielwerk zeigt, spielt es mit der Schleiße seines Rößchens, gibt man ihm ein Spielwerk, so hat es schon einen Unterschied begriffen, und will immer schöneres. So lange einem Volke Schranken gesetzt werden, müssen sie eng und dicht seyn. So wie man dieselben erweitert und den Blick durch sie gestattet, wird das Volk an den Stäben zu rütteln beginnen, sie unterkriechen, sie überspringen,

sie ausheben, sie entfernen wollen. Wenn also Börne in der Gegenwart gegen alle Schranken spricht, so spricht er nur für allgemeine Ruhe, Beruhigung, Befriedigung, Ordnung.

Sie werfen ferner in einem großen Theile der Einleitung mit philosophischen Ausdrücken herum, daß man versucht wird, hier denselben Grund zu vermuthen, welchen der alte Fabelschreiber bei Gelegenheit des maskirten Thieres anführt; aber dennoch zeigen sie sich groß, unerreichbar groß. Der selige Hegel ist gestorben, ohne herausgebracht zu haben, was die vollkommene Negativität sey? Bester 57ger! wollten Sie es nicht gefälligst dem seligen Herrn Hegel sagen: Sie hätten es herausgebracht, es sey Börne, und sich dafür eine halbe Portion Unsterblichkeit bestellen, denn ich weiß, Ihre Bescheidenheit läßt es nicht zu, mehr als halbe Portionen zu verlangen. O halber Unsterblicher! das gestehen Sie aber ein, „daß diese Negativität bei Börne kein loses Spiel treibe, wie bei Heine,“ daß es ferner „Börne nicht an einer Grundgesinnung fehle, wie Heine, denn sie besteht eben in jener Anbetung des unbestimmten reinen Nichts, die aber endlich zur völligen intellectuellen und sittlichen Nichtigkeit führen muß.“ Bon! Sie geben also a priori zu, Börne sey mehr werth, sey ehrenfester als Heine, dieses Quacksilber in der Thermometerrohre der Freiheit. Aber Sie unterscheiden nicht genau den Standpunct oder vielmehr die Ansichten Beider. Heine mit seinem Liberalismus ist ein Zigeuner, der das Herumwandern satt hat, und sich nun gerne bei seinen Stammverwandten Hütten bauen möchte, wenn man nur die Zigeuner nicht immer mit mißtrauischen Augen ansehen möchte. Börne ist ein alter Matrose, der keine Pension annehmen will; er weicht nicht von dem Schiffe, fest ist noch sein Auge, stark sein Arm und muthig steuert er immer zu dem Sonnenaufgang entgegen. Börne hält die Freiheit fest, wie sein angetrautes Eheweib, für Heine ist sie ein Mädchen, mit deren Reizen er speculirt, und sie lachend weggibt, wenn sie ihm kein Geld mehr einbringt. Heine's Schmerz trägt etwas von Mephisto's frivoltem satyrischen Lächeln an sich, während der Schmerz, der Börne durchwühlt, dem gleich ist, den Faust empfand, als Ideale in ihm aufstaueten und wieder verschwanden, und er die Macht nicht hatte, sie wie Sklaven zu seinen Füßen zu zwingen. Wenn Börne's Schmerz erheuchelt ist, so war der Faust's Grimasse, und Börne ist der Faust, Heine der Mephisto der Freiheit. Während Börne seiner Ansicht nie ungetreu wird, legt Heine seine Hand in die goldne der Loyalität. Wie kann also von irgend einer Verwandtschaft zwischen beiden Charakteren die Rede seyn! Uebrigens, o größter und fruchtbarster der Philosophen! wollten Sie mir nicht einmal gefälligst erklären, wie ein reines Nichts, wie Sie es hier ein- und ausführen, sich noch in ein intellectuelles und sittliches theilen könne?

Sie sagen ferner: „Mit dieser Nichtigkeit sey eine dürre Moral und eine gemachte Sentimentalität, wie die Börne'sche, gar wohl vereinbar u. c.“ indem Sie nämlich sagen: seine Moral beziehe sich weder auf Treue, Vaterlandsliebe, oder Verehrung eines Höherstehenden, sondern sey nichts als dürre Formalismus, indifferent gegen Gutes und Böses, und darum für Sittlichkeit gehalten. Sie gestehen also ein, Börne habe etwas Moral, wenn auch ein Wischen dürre. Börne keine Moral? Muß etwa Moral immer die Bibel citiren, wie ein

Prediger, der im Text nicht weiter kann! Es ist, lassen Sie sich belehren! nur dieser Unterschied bei der ganzen Sache: Börne's Moral ist nicht für Herzen unter einem schwarzen Frack, sondern nur für Herzen, die auf dem rechten Flecke sitzen. Sie meinen ferner: er wisse nichts von Treue, Vaterlandsliebe. Das ist nicht wahr! Seit 20 Jahren ist er einem Weibe schon treu, obgleich man ihn oft überreden wollte: das Weib sey nicht nobler Herkunft, und habe sich von jeher unter den niedern Volkscassen herumgetrieben. Börne ist ihr treu, denn sie hat nach seiner Meinung gutmüthige blaue Augen, ein weiches Herz und kann nicht leiden, daß Jemandem Unrecht geschehe. Ich habe gehört, sie soll Freiheit heißen. Daß Börne Vaterlandsliebe besitzt, habe ich Ihnen schon oben gezeigt. Was Verehrung des Höherstehenden anbelangt, auch diese übt er im edelsten und schönsten Sinne; nur daß dasjenige, was ihm das Hochstehende ist, was sein Auge erreicht, sein glühend Herz mit Liebe, mit Andeutung ergreift, dem Troste viel zu hoch steht. Es würde ihm den Kopf verdrehen, wollte er es so betrachten, wie Börne, der hoch und stark genug ist, es zu erfassen. Für Börne ist das wahrhaft Höherstehende nichts Anderes, als was Sie ihm ganz abzusprechen versuchen: Treue, Vaterlandsliebe. Daß dieses kein Indifferentismus sey, wie Sie so gerne, und ach! so vergebens glauben machen wollen, leuchtet Jedem ein. Sie aber sind in einem sonderbaren Indifferentismus befangen, indem Sie dem wackern Börne gern Manches zugestehen möchten (Sie selbst nämlich sind, wie ich im zweiten Artikel zu zeigen Gelegenheit haben werde, voll von revolutionären Ideen, nur mit dem Unterschiede, daß sie sich zu Börne verhalten, wie ein Nachdruck zum Originalwerk); aber es nicht dürfen, weil die literarischen Blätter consequent seyn wollen. Sie sagen: „Börne's Moral wird von äußern Zwecken bestimmt.“ Wie steht es mit Ihrer Moral, guter Herr! wird sie nicht von Ausendungen, z. B. Hrn. Brockhaus, seinen Blättern und den früher in denselben erschienenen Trophoniosprüchen befördert oder gehemmt? Man sehe auf die Früchte, oder, wenn Sie wollen, das Obst, und dieses ist bei Börne frisch, derb, kräftig und gesund, während es bei manchem Anderen gar sehr faul und ekelhaft vom Wurm durchritten erscheint. Verstanden? Der Vorwurf des Jesuitismus, der, obgleich bei Ihnen nicht ausgesprochen, doch leise durchschimmert, kann Börne nie treffen, denn er trägt zu offenes Bistier. Trüge er dieses nicht, man würde keine Gelegenheit haben, ihn mit Hundsn zu hegen. Sie gestehen ferner ein: „er habe auch nicht wie Andere (warum sagen Sie nicht gerade heraus: „das junge Deutschland,“ denn ob der Mond mehr oder weniger angebellt wird, que fait cela?) die Ehe und die socialen Verhältnisse angegriffen, er würde es aber thun, wenn er es passend für seinen Zweck

fände.“ Wenn nun Börne unsere socialen Verhältnisse nicht angreift, so muß es etwas Höheres, Geistigeres seyn, wofür er kämpft, und darum wird er also angefallen? weil er die Nebelkappe des Geistes lüften und später wegwerfen will? Sie sind hier, ohne es zu wollen, Börne's feurigster Champion geworden, denn was man ihm vorwirft, weisen Sie zurück! —

Sie sagen ferner: „Ebenso wie mit Börne's Moral, steht es mit der Gefühlsseite seines Charakters. Sie ist durchaus nicht aus einem Gemüthe entsprossen, welches sich in die Dinge versenkt, und mit ihnen identificirt, vielmehr ist sie die Sentimentalität, die eben nur wieder die Sentimentalität zum Gegenstande hat, und über Gefühle gefühlvoll spricht. Sie ist ohne bestimmten Inhalt, läßt sich willkürlich produciren, und einem Schriftsteller wie Börne, der nur in seiner beschränkten Subjectivität lebt, ein sehr brauchbares Werkzeug abgibt, um am passenden Orte damit den gehörigen Effect ad libitum hervorzubringen zu können.“

Börne's Gefühl, wie seine Moral, ist rein ethischer Natur, den Gegenstand, dessen Größe er durch Gefühl zu mildern sucht, bedingt zu sehr das Danebenstehen des kalten besonnenen Verstandes, als daß Gefühl und Gegenstand eins werden dürfen. Wollte er seinen Gegenstand mit dem Gefühle identificiren, so würde er zum faden Schwächling, zum sentimentalen Freiheits-Siegwart herabsinken, wogegen die Sentimentalität, die er beherrscht, neben dem Wachtthurm seines kalten besonnenen Verstandes, zur feinen wohlthuenden Ironie wird. Daß Sie, Herr 57! Börne vorwerfen, über Gefühl gefühlvoll zu sprechen, liegt ganz in Ihrer Natur, denn Sie scheinen von dem Grundsatz auszugehen, über Gescheitres dürfe nicht geschweigt gesprochen werden! Ihnen zu beweisen, daß Börne keinesfalls in einer beschränkten Subjectivität lebt, scheint mir ganz unnütz, eben so unnütz, als wenn ich beweisen wollte: Sie hätten Börne aufgefäßt. Börne ist seinen Zeitgenossen nicht mehr die Person in Pelzmütze und Oberrock; er ist jetzt schon ein Theil Weltgeschichte, ein Abschnitt des neunzehnten Jahrhunderts geworden. Börne's Stück ist sein Talent und — seine Feinde. Hätte er nicht Feinde gehabt, so hätte er nicht den pikanten Häringsallat zugerichtet, in dessen Saucje Sie ihre Finger tunkten, sie zum ewigen Nachgeschwur erhoben, und sich die Finger dann ableckten, damit vielleicht etwas von seinem Salze in Sie führe. Armer Ungesalzener! Ich will diesen Artikel schließen, die Charakteristik Börne's, der mich so oft an Faust erinnert (Faust wollte den Druck einführen, Börne will ihn aufheben, Faust wurde von einem geschiedten Teufel, Börne von einem dummen Teufel angegriffen) ist hier beinahe geschlossen. Was Auanzirungen seines Charakters und seiner Denkweise sind, darauf werden wir noch späterhin zu sprechen kommen.

L i t e r a r i s c h e r B e o b a c h t e r .

[Die Industrie französischer Buchhändler.] Fürst Pückler selbst hat sich bereits darüber beklagt, daß die Pariser Bibliopole mit seinem Namen Mißbrauch treibe und Schriften unter seinem Namen verbreite, die das Product gemieteter Lohnschriftsteller seyen. Was soll man aber zu der lägenhaften Dreistigkeit sagen, daß die Imprimerie de H.

Fournier (Rue de Seine, Nr. 14.) bereits als bei ihr erschienen ankündigt:

„Le deuxième volume des Chroniques, Lettres et Journal d'un voyage en France et dans le pays d'Alger, par le Prince Pückler-Muskau.“ Und dieß neue Product, als das der bekannten fürstlichen Schrift-

stellersfacultät, allen belgischen und deutschen Buchhandlungen zur möglichst schnellen Verbreitung empfiehlt, während das Manuscript über die afrikanische Reise noch in Mustau ruht, und am allerwenigsten nach Frankreich auszuwandern gedenkt. Zufällig wissen wir, daß der Verleger dieser Blätter mit dem Hrn. Agenten des Fürsten noch in Unterhandlung über die 5 Bände der afrikanischen Reise steht, und es mußte uns darum die französische Buchhändler speculation und Kusschneiderei um desto lächerlicher vorkommen, die bereits einen ersten Band unter erlogenem Titel in die Welt gesendet hat. Da heißt es: *Mundus vult decipi!*

[*Elwine Kliefeld.*] Der „Planet“ hat bereits ihre auf eigene Kosten gedruckten Gedichte gehörig gewürdigt. Es kann auch darüber nur eine Stimme seyn. Um so auffallender ist es, daß sie von Senzel gelobt worden, in einer Zeitschrift, die Blätter für Geist und Herz liefert, obgleich in den Gedichten weder für den Verstand, noch für das letzte etwas zu finden ist; um so auffallender, da Hr. Senzel kein Bedenken getragen hat, in dieser Zeitschrift zu erklären: Klopstock sey kein deutscher Dichter. Als Beleg seines Urtheils über E. Kl. führt er einige Verse aus dieser Sammlung von Gedichten an, und da ist ihm ein neues Unglück zugestoßen. Ein Paar zeigen offenbar das Gegentheil von dem, was er damit beweisen will. Nichts ist unweiblicher, als das angeführte Trinklied. Es erweckt ein höchst widerliches Gefühl, wenn man sich ein junges Frauenzimmer als eine berauschte Bacchantin denkt.

Als launig führt er das Gedicht an:

„Der Teufel soll sie holen!“

Schon die Ueberschrift schmeckt nach Rohheit, und die Laune darin trägt das Gepräge der Gassenhauer. Der Refrain ist immer die Ueberschrift. Man fühlt sich versucht, diese Verse zu parodiren:

„Wer so durch seine Eitelkeit
Der Muse Heiligkeit entweicht;
Ich sag' es unverhohlen:
Den mag der Teufel holen!“

„Wer solche Reimereien preist,
Und so verleugnet Herz und Geist;
Ich sag' es unverhohlen:
Den mag der Teufel holen!“

So böse ist es indeß nicht gemeint, Elwine Kliefeld und der Herold ihres dichterischen Talents mögen leben, wenn sie nur mit ihren Reimereien und deren Lobpreisungen die Welt verschonen.

[*Mimik.*] Der Musikdirector Hr. Markwort aus Darmstadt will in Frankfurt eine Vorlesung über „Mimik und mimischer Interpunction“ halten. Er hat die Absicht, die Mimik zur Wissenschaft zu erheben, und ihr durch eigene Interpunction eine eben solche Stütze und Controle zu geben, wie die Musik an der Notenschrift besitzt. — Was die Erhebung der Mimik zur Wissenschaft betrifft, so hat Hrn. Markwort schon längst der Prof. J. J. Engel durch seine Mimik den Rang abgelaufen, und daß dieß bei Erwähnung dieser wissenschaftlichen Nachricht in einer Berliner Zeitung nicht bemerkt worden, darüber möchte man wohl ein mimisches Ausrufungszeichen machen.

[*Der entlarvte Schwindler.*] In Hamburg bei W. E. Berensohn erschien: „Der entlarvte Schwindler, oder Anweisung für Kaufleute, Fabrikanten und überhaupt alle Geschäftsleute, die sich gegen die Betrügereien der Schwindler

schützen wollen. Von einem Manne, der von Schwindlern ruinirt worden ist (Preis 5 Sgr.).“ Das klingt zwar sehr erschrecklich, aber nicht ein von Schwindlern Ruinirter, sondern ein Schwindler hätte ein solches Werk schreiben sollen, oder vielmehr eine Societät derselben, wie an einem Conversationslexikon Mehrere arbeiten.

[*Temple de la gloire.*] Dieser wird neu angebaut von dem General Jubé in der „Histoire des campagnes des Français, de 1803 à 1815“ mit 48 Schlachtplänen, 102 Porträts der berühmtesten Feldherrn.

[*La folle d'Orleans.*] Unter diesem Titel mit Zusage: *Histoire du temps Louis XIV.* ist von dem unerschöpflichen Geschicht- und Romanschreiber Jacob le bibliophile (Lacroix) ein neuer zweibändiger Roman herausgegeben worden.

[*Sittengeschichte.*] Für diese gibt die interessantesten und amüsantesten Beiträge der bekannte Balzac in seinen *Scenes de la vie Parisienne (études des moeurs au 19. siècle).*

[*Dichtern zur Beherzigung.*] Die Zeit der Schmerzen ist vorbei, die Sterne der Sehnsucht leuchten nicht mehr, sie sind verdrängt von den Kerzen des Salons und das ernste Interesse der Zeit drängt die kleinen Bekümmernisse einzelner Persönlichkeit vom Schauplag. Nur das, was sich selber fühlt, was mit einem deutlichen Bewußtseyn die Zustände zu würdigen und zu reflectiren versteht, kann sich gegen die drängenden Bogen der Zeit halten. Darum soll man aufhören, Unbedeutendes zu veröffentlichen, um einen Werth auf Empfindungen zu legen, die man sich andichtet; man soll es darum, weil die Literatur eines Volkes der Spiegel seines Zustandes ist, und die Fremden dürfen in diesem Spiegel die Misere der Nation nicht erblicken.

[*Russische Romane.*] Das Eishaus von Kaschischnikoff ist sehr schön geschrieben, die historischen Charaktere sind trefflich bearbeitet und die Schilderung der Begebenheit ist höchst interessant. Nicht minder verdient Beifall: „Die Herberge“ von Stepanoff. Sie ist ein sittenschildernder Roman.

[*Goethe in Rußland.*] In Rußland soll nächstens der in's Russische übersehte Clavigo im dortigen russischen Theater sein Stück versuchen. Noch wiederfuhr keinem Goeth'schen Stücke diese Ehre.

[*Erfindung.*] In orientalischen Manuscripten des Escorial will man den unzweifelhaften Beweis gefunden haben, daß das Schießpulver von den Chinesen erfunden worden sey, daß sie durch diese auf die Perser und dann auf die Araber überging, welche Letztere sich desselben im J. 691 bei der Belagerung von Mekka bedienten.

[*Johann Friedr. Gercke*] so heißt nach vom Censur Collegio zu Leipzig gegebenem Aufschluß der Verfasser des „Manifestes der Vernunft“, also nicht Clemen, nicht Clemen, welchem Letztern einmal Professor Krug ein vortheilhaftes Zeugniß ablegte.